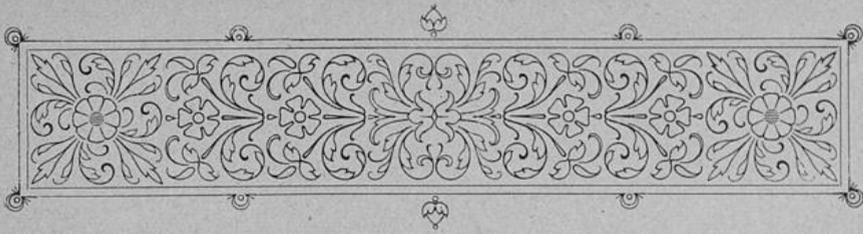


Das Doppelgebäude des k. k. deutschen Staats-Gymnasiums und der k. k. Lehrerbildungs-Anstalt.



Das deutsche Gymnasium in Olmütz.

Geschichtlicher Rückblick.

Die Anfänge des deutschen Gymnasiums in Olmütz sind in der Lateinschule gelegen, welche der Jesuitenorden mit der Gründung eines Kollegiums der Gesellschaft Jesu in Olmütz unter der kräftigen Fürsorge des Bischofs Wilhelm von Prussinowsky in Olmütz im Jahre 1566 verbunden hat. Die Verhältnisse, unter welchen die Gründung des Kollegiums erfolgte, sowie die ersten Schicksale desselben sind mit denen der genannten Lateinschule in so wesentlichem Zusammenhange, daß die Schilderung der einen Schöpfung die der andern sein muß. — Es liegt in der Natur der Sache, daß die Nachrichten, welche ein Mitglied der Gesellschaft über diese Zeit und die Verhältnisse mitgeteilt hat, die ergiebigste Quelle bilden, sodaß fast in ausschließlicher Weise die Benützung dieser Mitteilungen eine Schreibung der Geschichte der ersten Zeit des Gymnasiums möglich macht. Es ist das auch der Grund, daß alle späteren Arbeiten über diesen Stoff in erster Linie sich auf dieses Werk berufen. Als Hauptquelle ist demnach zu nennen:

Historiae societatis Jesu provinciae Bohemiae ab anno Christi 1555—1653 von Johannes Schmidl, Priester der Gesellschaft Jesu in 4 Folio-Bänden, Prag 1747—1759. Sodann: *Cerroni Historia Universitatis Olomucensis ab eius ortu usque ad annum 1772, adnexo codice Probationum et serie biographica Professorum omnium facultatum* und zwar: *Syllabus et successio Rectorum in Universitate Olomucensi* von 1566 an, *Syllabus et successio Cancellariorum* von 1574 an, *Syllabus et successio Decanorum Facultatis Theologiae* von 1662 an, *Syllabus et successio Professorum Theologiae Speculativae* von 1582 an, *Syllabus et successio Professorum Theologiae Polemicae* von 1583 an, *Syllabus et successio Prof. Theol. Moralis* von 1569 an, *Syllabus et successio Prof. Scripturae* von 1630 an, *Syllabus et successio Prof. S. S^{um} Canonum* von 1668 an, *Syllabus et successio Prof. Historiae Ecclesasticae* von 1753 an, *Syllabus et successio Prof. Eloquentiae sacrae* von 1753 an, *Syllabus*

et successio Prof. Linguae Graecae von 1753 an, Syllabus et successio Interpretum S. S. Patrum von 1753 an, Syllabus et successio Decani Philosophiae von 1618 an, Syllabus et successio Prof. Logicae von 1587 an, Syllabus et successio Prof. Metaphysicae von 1574 an, Syllabus et successio Prof. Eloquentiae profanae von 1749 an, Syllabus et successio Prof. Ethices von 1654 an, Syllabus et successio Prof. Matheseos von 1579 an.

Desselben Verfassers Annales Universitatis Olomucensis beginnen 1582 und endigen 1772. Beide — Manuskripte — 1 Fascikel mit 330 Folioblättern.

Das Stadt-Archiv zu Olmütz, Regesten- und Urkundensammlung. Christian d'Elvert, Geschichte der Studien-, Schul- und Erziehungsanstalten in Mähren und österr. Schlesien, insbesondere der Olmützer Universität in den neuern Zeiten. Brünn 1857.

Geschichte der kgl. Hauptstadt und Grenzfestung Olmütz von Josef Wladislaw Fischer, Olmütz, 1808.

Karl Heun, Vertraute Briefe an alle edelgesinnten Jünglinge, die auf Universitäten gehen wollen. Leipzig 1792. 2. Theil Allgemeine Übersicht sämtlicher Universitäten Deutschlands. Abhandlung des Olmützer Bibliothekars Joh. Aloisius Hanke über die Universität Olmütz.

Franz Martin Pelzl, Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrter und Künstler. 4 Bände, Prag 1773.

Dr. Franz Johann Richter, Kurze Geschichte der Olmützer Universität, 1841.

Willibald Müller, Geschichte der kgl. Hauptstadt Olmütz. 1895.

Dr. Josef Tittel, Geschichte der Universität Olmütz.





I. Die Zeit von der Gründung des Gymnasiums bis zur Gründung der Universität.

Die Reformation rief die Gegenreformation hervor. In den Dienst der letzteren stellte sich zunächst der Jesuitenorden, welcher neben anderen Zwecken und Zielen unbedingte Bekämpfung der reformatorischen Bewegung sich zur Aufgabe machte. Als eine der wirksamsten Waffen hiefür betrachtete derselbe die Leitung und Erziehung der Jugend und erkannte, daß die Schule die erfolgreichste Stätte ihrer Tätigkeit sein müsse. Die Jesuiten trachteten deshalb den Unterricht der reiferen Jugend zu gewinnen und Einfluß auf den Hochschulen durch Erwerbung von Lehrkanzeln an ihre Mitglieder zu erhalten, sowie die heranreifende Jugend durch Gründung von Lateinschulen in ihrem Geiste zu erziehen.

Die Reformation hat auch in Böhmen, Mähren und Schlesien große Verbreitung gewonnen, wo der Boden für den reformatorischen Samen durch den Husitismus ein Jahrhundert vorher vorbereitet worden ist. Über den Abfall von der katholischen Kirche in Mähren äußert sich der Bischof von Olmütz in bewegten Worten und beklagte »den beweinswerten Untergang seiner Schafe und den traurigen Zustand des in viele Sekten zerrissenen Mährens«. Öffentlich, ohne daß jemand dem Wahnsinn Einhalt tue, in Kirchen, öffentlichen Gebäuden, in Schenken, aus den Fenstern der Häuser predigten die Parteihäupter in verderbenbringenden Worten. Ein abgefallener Mönch Bernard Schims werde vor allen angehört und habe einige Adelige, welche aus Neugierde von der neuen Lehre sich hätten anlocken lassen, auf seine Seite gebracht. Die Bevölkerung von Olmütz, von welcher Bischof Markus sagt, daß sie seit jeher ihrem kirchlichen Vorsteher in althergebrachter Biederkeit mit außerordentlicher Willfährigkeit gehorche, schien doch der neuen Lehre anzuhängen; es schlossen sich viele derselben an. Sogar der Gemeinderat sei von der Ketzerei ergriffen — heißt es in der Klage des Bischofs — er bedrohe bereits die Häuser der Religiösen, diese seien leer von ihren Bewohnern. So war die katholische Sache schon aufs äußerste be-

drängt, und der Olmützer Bischof, sowie die Domherren trugen sich mit Plänen, Olmütz zu verlassen — den Jesuiten war sohin ein reiches Feld der Tätigkeit in Mähren und besonders in Olmütz geboten; der katholische Adel, sowie gelehrte Kreise begrüßten mit großer Freude das Erscheinen der Jesuiten und deren eingreifendes Wirken. Auch der Bischof von Olmütz, Markus Kün, ferner der Capitanus von Mähren, Baron Haugwitz luden im Jahre 1558 die Jesuiten nach Mähren zu kommen ein. Der Bischof bot eine Geldsumme an, welche ausreichen sollte für 2 Lehrer, welche Knaben in den Elementargegenständen unterrichten sollten. Er stellte in Aussicht, daß ein Seminarium für Musensöhne unter der Leitung der Gesellschaft Jesu errichtet werden sollte. Diese sollten in der Domkirche zum hl. Wenzel täglich als Sängerknaben und Ministranten Dienste verrichten. Die beiden Ordensmitglieder P. Johannes Derfin und Anton Klesel, welche auf ihrer Reise von Prag nach Wien in Olmütz weilten und mit dem Bischofe die Niederlassung der Jesuiten und die Gründung der Schule berieten, erklärten aber nichts tun zu können und ließen die Angelegenheit ruhen. Trotzdem war diese Unterhandlung des Olmützer Bischofs mit den Vätern der Gesellschaft der »Same, aus dem nach wenigen Jahren die berühmte Schule hervorging«.

Der Nachfolger des Markus Kün auf dem Olmützer bischöflichen Stuhle, Wilhelm Prussinovsky de Wiczkowa (1565) ging mit erhöhtem Eifer daran, in Olmütz die Gründung eines Kollegiums der Jesuiten zu erwirken; er ging mit ehrlicher List und sanfter Gewalt vor, um seinen Wunsch zu erreichen, denn nach seiner Meinung bildete der Jesuitenorden die letzte Schutzwehr des religiösen Verfalles.

Zunächst setzte er sich im Jahre 1566, nachdem er von Polen, wohin er sich im Auftrage des Kaisers Maximilian II. als Gesandter begeben hatte, zurückgekehrt war, mit dem Provinzial Lanoyus in Verbindung und lud denselben ein, nach Kremsier zu kommen. In den Unterhandlungen daselbst stellte Bischof Wilhelm dem Lanoyus zur Unterstützung des neuen Kollegiums gewisse Beträge der Einkünfte aus den Schulen und aus der Pfarre, welche jährlich ungefähr 700 fl. ausmachten, in Aussicht, ebenso verstand er sich zu einer bestimmten Unterstützung und versprach einen ständigen Besitz — welche Summen für den Unterhalt von 8 Mitgliedern, einer Dienerschaft und 16 Jünglingen ausreichen sollten.

Wohl führten diese Unterredungen noch zu keinem Ergebnisse, doch willigte Lanoyus ein, 2 Mitglieder leihweise nach Olmütz zu schicken. Als Dr. Johannes Aschermann vom Wiener Kollegium, wo er die heil. Schrift ausgelegt hatte, und welcher ein Studiengenosse des Bischofs war, sowie sein Mitbruder, Diakon Stephan Rimel in Olmütz einlangten, zeigten sie sich rastlos tätig; »sie predigten,

trösteten Kranke, wirkten im Beichtstuhle, spendeten das Sakrament des Altares; sie sollten auf diese Weise dem Bischofe ihre werktätige Hilfe beweisen, zu Ostern die Domherrn unterstützen, endlich sich dem Volke zeigen, sich hören lassen und allmählich sich eingewöhnen.

Bischof Wilhelm war über ihre Tätigkeit sehr erfreut, wies ihnen ihre Rechte an und mahnte sie, auch die Schule zu eröffnen; auch gestattete er ihnen die erbetene Heimkehr nach Wien nicht und hielt sie auch gegen den Willen des Provinzials in Olmütz zurück.

Inzwischen schickte er an den Papst Pius V. einen Brief und bat ihn, er möge auch Mähren mit seiner Liebe berücksichtigen und anordnen, daß auch für ihn eine Anzahl von den Vätern der Gesellschaft Jesu bestimmt werde. Er schrieb auch an den Ordensgeneral Borgia und stellte an ihn dieselbe Bitte; außerdem bat er den Kaiser Maximilian, bei dem er sehr viel galt, um seine Unterstützung und erhielt auch von diesem einen Brief an den Papst, in welchem er diesen ersucht, ein so segensreiches Werk durchführen zu lassen.

Der Ordensgeneral gab darauf dem Hieronymus Natalis, welcher damals als Kommissär Deutschland bereiste, im Namen des Papstes die Weisung, den Wünschen des Bischofs Wilhelm möglich entgegenzukommen. Natalis begab sich daher mit Laurenz Magius, dem Lanoyus das Amt eines Provinzials übertragen hatte, nach Olmütz. Beide schienen geringe Hoffnung der Möglichkeit zu hegen, ein Kollegium in Olmütz zu gründen, wenn nicht Bischof Wilhelm in anderer Weise für die Gesellschaft Sorge und alle Bedingungen, welche Natalis in einer Schrift zusammengefaßt hatte, annehme, besonders in einem Zeitpunkte, in welchem die Gesellschaft, die schon damals weit verbreitet war, anderswo an großem Mangel an Mitgliedern litt. Trotzdem die beiden Patres der Gesellschaft Jesu dem Bischofe, um ihn von dem Plane abzuschrecken, die Größe des Unternehmens auseinandersetzen, alle Verpflichtungen und Rechtstitel (*iustitiae titulos*) vom künftigen Kollegium abwälzten und den Bau eines Gotteshauses, die Errichtung eines Seminars, die Beschaffung einer Bibliothek und andere Dinge forderten, konnte endlich Natalis nur die große, freigebige Gesinnung des Bischofs gegen die Gesellschaft loben, der an dem Vorsatze festhielt, in Olmütz ein Kollegium und eine Akademie, welche alle Wissenschaften entfalte, zu gründen, wenn ihm nur, da seine Kassa jetzt wenigstens erschöpft ist, eine Frist gewährt werde. — Natalis gestattete nun im Namen seines Vorgesetzten, des Ordensgenerals Borgia, das Kollegium in Olmütz.

Bischof Wilhelm verfaßte sofort die erste Urkunde, welche mit seinem und dem Siegel des Olmützer Kapitels versehen wurde. In der Folgezeit wurden noch andere vollständigere Gründungsurkunden

ausgestellt, denn es ist nicht sofort das ganze Werk ausgestaltet worden, da die Jesuiten nicht die Sorge für eine vollständige Universität vorläufig übernehmen konnten; es sollte gleichsam nur die Grundfeste gelegt werden und die Vollendung für eine gelegeneren Zeit aufgespart werden. (Endgiltige Gründungsurkunde vom Jahre 1570 — siehe unten.) Wohl hatte Bischof Wilhelm 500 mährische Gulden gespendet, sowie andere Verpflichtungen übernommen — aber es fehlte vor allem ein Kollegiumsgebäude und eine Kirche.

Der Provinzial sendete alsbald 5 Mitglieder des Ordens nach Olmütz; von den bereits anwesenden werden genannt: P. Alexander Heller, welcher zu seinen Vorträgen noch die Erklärung der Grammatik hinzugefügt hatte, der Diakon Stephan Rimel, der an Sonn- und Feiertagen die Morgenpredigt hielt — in der Schule den Cicero und den Vergil erklärte; P. Andreas Piessinus aus Prag, wo er Theologie vortragen hatte, und Johannes Kerui, ein Ungar. Zum Rektor des Kollegiums ernannte der Prinzipal Magius den Spanier, P. Hurtad Perez.

Die Schulen, welche in 4 Klassen geteilt waren, wurden im September 1566 eröffnet. Die Elementarklasse leitete M. Blasius Budelius aus Ungarn, die 2 Grammatikklassen, für welche Heller bestimmt worden war, übernahm M. Georgius Held aus Schwaben. Ebendieselbe war deutscher Nachmittagsprediger in der Kirche der Mutter Gottes. Die 4. Humanitätsklasse leitete zuerst Rimel, nach ihm, als diesem die Nachmittagspredigten übertragen wurden und als er die Präfektenstelle der Schule übernehmen mußte, M. Bartholomeus Weissag aus Glatz.

Derselbe sprach bei Beginn der Studien über den Ruhm und den Nutzen des Wissens.

Schon nach kurzer Zeit wurde in der bischöflichen Residenz ein Gespräch (Dialogus) der Knaben veranstaltet, welchem der Bischof selbst mit den Domherrn und vielen Adeligen mit großer Freude zuhörte und die Anerkennung aussprach.

In demselben Jahre errichtete der Bischof ein Priesterseminar, über welches dem P. Andreas Piessinus die Aufsicht übertragen wurde.

Das erste Gebäude, welches das Jesuiten-Kollegium aufnahm, gehörte dem Domherrn Johannes Discovinus in der Nähe der Domkirche; bald aber bezogen sie das neue Haus der Domschule für einige Jahre, für die Zeit des Umbaues ihres späteren Klosters. In demselben Hause waren auch die Alumnen untergebracht, welcher Umstand die Ursache mancherlei Unbequemlichkeit wurde.

Dieses Haus schien dem Rektor Perez auch deshalb ungeeignet, weil von dem Bischof schon ursprünglich die Errichtung einer Universität geplant war, und diese größere Räume forderte. Damals waren in Olmütz 2 Klöster ohne Bewohner, das der Franziskaner von der

strengen Observanz und das der Augustiner. Ein drittes Kloster, das der Minoriten, war nur von einem Ordensbruder bewohnt. Dasselbe, welches wegen seiner Raumverhältnisse dem Bischofe und dem Rektor sehr gefiel, war aber sehr verunreinigt und verwahrlost. Es diente sogar teilweise dem Gemeinderate als Zeughaus, teilweise war es für Spiele und Fechterkämpfe von Künstlern bestimmt. Die Erwerbung dieses Gebäudes von den Jesuiten vollzog sich unter Genehmigung des Papstes Pius V. und nach einem Vertrage, welchen der Minoriten-Provinzial P. Valentin Christian de Cingulo mit dem Bischofe abschloß; diesen Vertrag bestätigte Kaiser Maximilian II. durch eine kaiserliche Zuschrift. October 1567. In einer Abschrift der Urkunde des Kaisers teilt der Bischof Wilhelm dem Gemeinderate Olmütz die Bewilligung des Kaisers mit. 18. Juli 1570. (Regesten d. St. O.)

Auch der nachfolgende Papst Georg XIII. hat dieses Übereinkommen in einer Bulle vom Jahre 1573 gebilligt. Derselbe Papst Georg XIII. beglückwünscht (1579) den Rat der Stadt Olmütz wegen der Aufnahme der Jesuiten, die Seelenheil und Jugendbildung anstreben.

Der Bischof ging auch nach dem Abschluß des Vertrages an den Umbau des alten Minoritenklosters. Zunächst wandte er sich an das Kapitel und an den Olmützer Gemeinderat (30. Oktober 1568 Reg.) mit einem Schreiben, in welchem er gegen Bezahlung um Arbeiter, Werkstätten, Ziegeln, Steine etc. ersuchte. Beiderseits wurde dem Bischofe willfahrt. In den darauffolgenden Jahren beschäftigte man sich eifrig mit dem Baue; der Gründer betrat oft selbst den Bauplatz. Es wurden mit dem Stadtrat Unterhandlungen gepflogen wegen Überlassung des Zwingers beim Minoritenkloster an die Jesuiten (20. Juli 1570) (Ol. Reg.) und neuerdings wandte sich der Bischof an den Stadtrat (18. April 1571) wegen der Regulierung der Baulinie (Ol. Reg.) und in einer Zuschrift an denselben Stadtrat rechtfertigt er sich über den vollzogenen Bau von Glockentürmen auf der Kirche des neuen Klosters der Jesuiten (4. Juni 1572) Ol. Reg. und für den 6. Juni ladet er den Stadtrat ein, aus seiner Mitte einige Mitglieder in das neue Jesuitenkloster zu entsenden. (5. Juni 1572) (Ol. Reg.) Die Fürsorge des Bischofs für die Ausgestaltung seines Unternehmens dachte auch an die Gründung einer Bibliothek, und seine Freigebigkeit beschenkte das Kollegium mit einem Klostergarten.

Die Begeisterung, mit welcher die Schule eröffnet worden, hat dieselbe auch zur Blüte gebracht. Den 4. Schulklassen wurde am 2. October die Rhetorik hinzugefügt; Professor war P. Urban Zeffelius. Der Bischof besuchte als Gründer bald diese, bald jene Klasse; während des Unterrichtes saß er unter den Knaben, hörte ihren Disputationen zu, flößte ihnen Mut ein und teilte denen, die es verdienten, Preise

aus. Am 12. October wurde nach der damaligen Sitte in der Residenz des Bischofs ein Theaterstück — die Kindesliebe (Philopaedia) — gegeben, dem außer dem Bischofe selbst Vratislav von Pernstein, der letzte Kanzler des Königreiches Böhmen, sowie der ältere v. Haugwitz, beide mit ihren ganzen Familien beiwohnten. Am Ende der Komödie wurden die Namen der Fleißigen öffentlich bekannt gemacht, die Vortrefflichen von den Schauspielern gelobt, Verse, die man im Gedächtnisse einprägen wollte, in Heften eingetragen. Weil die schauspielerische Darstellung sehr gefiel, mußte sie wiederholt werden.

Der Olmützer Stadtbevölkerung gewährte der Bischof ein anderes Schauspiel, das während der religiösen Wirren schon lange Zeit nicht gesehen worden ist. Auf Anregung der Jesuiten trug der Bischof bei der Fronleichnamsprozession das Allerheiligste durch die Stadt. Damit die Prozession durch die zahlreichen protestantischen Einwohner nicht beunruhigt werde, ließ er die Studenten, mit Degen und Feuegewehr bewaffnet, neben derselben einhergehen. Dieser Gebrauch erhielt sich — jedoch mit Ablegung der Waffen — bis 1778.

Eine Gefährdung der Fronleichnamsprozession dürfte in der Folge kaum vorhanden gewesen sein, wie auch dieselbe ein stetig festlicheres Aussehen gewann; Kaiser Rudolf II. befiehlt 1596, daß sich der Olmützer Stadtrat an der Prozession von amtswegen beteilige und 1603 fordert er vom Stadtrat, mit brennenden Wachskerzen an derselben teil zu nehmen und die Zünfte und Bürger ebenfalls dazu zu verhalten.

In dieser Zeit ist von dem Gemeinderate der Stadt Olmütz eine neue Schule errichtet worden, für welche ein lutherischer Lehrer bestellt wurde.

Deshalb gestattete der Rektor der Jesuitenlateinschule den Schülern in diesem Jahre nicht, auf Ferien zu gehen, weil man fürchtete, daß die Knaben, wenn sie von der Schule entlassen würden, jenen sich anschließen. Das war auch der Grund, daß von den Jesuiten ein zweites Seminar — außer jenem der Kirchenzöglinge — gegründet wurde, in welchem adelige Jünglinge in den Wissenschaften und in der Frömmigkeit erzogen werden sollten; es sollten nämlich nur Barone und Ritter in dasselbe aufgenommen werden, dem man den Namen Konvikt gab.

Beide Seminarien — das der Kirchenzöglinge und das der Adelligen bildete den Ursprung des Olmützer Konviktes, das später entstand. Zum Leiter des adeligen Konviktes wurde P. Andreas Piessin ernannt und für die Erziehung und den Unterricht wurden 2 Lehrer bestimmt. Das adelige Konvikt war in dem Hause, das an das Kloster aller Heiligen grenzt, untergebracht. — Im ersten Jahre ergab sich nun die Schwierigkeit, daß, als wegen Mangels an geeigneten Aufsehern in

beiden Anstalten die adeligen Jünglinge in die Kameradschaft der Seminaristen gestellt wurden, jene höchst ungerne an demselben Tisch mit den übrigen speisten und denselben Gesetzen sich unterwarfen.

Als in diesem Jahre (1567) der Präfekt der 2. Klasse Gregor Heldt in Folge des ungesunden Klimas starb, bat der Bischof um Ersatz des Verstorbenen; deshalb wurden aus Wien im Mai 3 Schullehrer und ein Laie als Schulgehilfe geschickt. Im Jahre 1568 mußte die Schule der Jesuiten in Prag wegen einer dort ausgebrochenen Seuche für eine längere Zeit geschlossen werden; von den Schülern dieser Schule begaben sich nun 3 mit einem Lehrer nach Olmütz. Da der Bischof nun Kollegium und Schule so wachsen sah, drängte er auch, daß der Bau um so rascher und mit größerem Aufwande hergestellt werde.

Nach der Eröffnung der Rhetorik gab es nun 6 Klassen und die Zahl der Schüler betrug 225.

Das Schuljahr 1569 wurde am 13. November mit dem heiligen Geistamte eröffnet. Dieser kirchlichen Feier gingen voraus die üblichen Disputationen, das beliebte Zwiegespräch über einen grammatikalischen Streit und andere rednerische und dichterische Proben. Dem Kirchenbesuche scheint man anfangs mehr Zeit eingeräumt zu haben, denn von den Zöglingen mußten täglich einige, an Sonn- und Feiertagen und an einigen anderen Tagen mußten alle die Domkirche besuchen und dort singen. Aber weil sich dies mit den wissenschaftlichen Studien schwer vereinbaren ließ, wurde diese Verpflichtung (zu singen) aufgehoben. Der Vorsteher der Domkirche war daher gezwungen, um Sänger zu haben, die alte Domschule wieder herzustellen.

Die Lateinschule wurde aber aus dem Gebäude der alten Domschule ins Kollegium verlegt, sodaß jetzt neben der Kirche, das Kollegium, die Schule und das Konvikt in mehreren benachbarten Häusern untergebracht war. Ein mißlicher Umstand in diesem zweiten Domizil der Schule war, daß die gegen Süden gelegenen Fenster sehr niedrig waren, und da zwischen der Stadtmauer und dem Gebäude des Kollegiums eine parkähnliche Anlage sich befand, in welche man durch ein Pfortchen der Stadtmauer gelangte, und welche von der Bevölkerung der Stadt sehr häufig aufgesucht wurde, so konnte jedermann in die Schulzimmer, in das Kollegium, in das Speisezimmer und in die Küche sehen und die Vorgänge in diesen Räumen genau beobachten, die Gespräche anhören. Diese Unbequemlichkeit wurde durch die Neugierde und Zudringlichkeit mancher Leute so groß und unleidlich, daß auf Bitten des Kollegiums später vom Kaiser Rudolf II. verfügt wurde, daß das Pfortchen in der Stadtmauer geschlossen und die Anlage zwischen Mauer und Kollegium den Jesuiten überlassen wurde.

Im Kollegium befanden sich damals 27 Mitglieder, welche Zahl übrigens durch Zuwachs und Abgang vieler öfters wechselte. Zum

Vorsteher des Konviktes hatte der Bischof einen Domherrn bestimmt, da die Zahl der Ordensmitglieder nicht ausreichte; das Seminar leitete P. Christoph Strobel als Regens, und 2 andere waren Präfekte.

In einen merkwürdigen Konflikt geriet der Orden mit dem protestantischen Teil der Stadtbevölkerung infolge der Verlegung eines Teiles des Seminars in das Bernardinerkloster. Als das Leichenbegängnis eines Protestanten vonseite der Glaubensgenossen mit großem Gepränge, obwohl der Bischof dies verboten hatte, veranstaltet wurde, doch ohne Licht, ohne Kranz und ohne Glockengeläute, und sich der Leichenzug vor dem Kloster vorüber bewegte, wurde von den Leidtragenden das Läuten einer Glocke, sowie Geschrei und sonstiges Lärmen im Kloster gehört. Die anwesende Volksmenge betrachtete dies als eine Mißachtung des Leichenbegängnisses, und es entstand eine solche Gereiztheit der Bevölkerung, daß man die Auslieferung der Zöglinge des Seminars verlangte. Durch den Vorsteher des Ordens wurde der Sachverhalt dem Gemeinderate mitgeteilt, der dann den Bürgern die Aufklärung gab, daß dem Gebrauche gemäß damals mit der Glocke das Zeichen zum Beginne des Unterrichtes gegeben wurde, und daß das Geschrei und das Rufen von den spielenden, aber nicht von spottenden Jünglingen herrühre.

Einige Jahre später (1571) wäre es ebenfalls zwischen den Katholiken und den Lutheranern zu einem blutigen Auftritte bei dem Leichenbegängnisse eines an der Pest Verstorbenen, den der Bischof auf dem Friedhofe nicht begraben lassen wollte, gekommen. Die Erregung der Menge richtete sich auf das Kollegium der Jesuiten und es wäre ein förmlicher Aufruhr entstanden, wenn nicht der Magistrat die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen hätte.

Die Schule ging ohne Zweifel einer stetigen Vergrößerung entgegen; im folgenden Jahre 1570 betrug die Zahl der Jünglinge bereits 400. Die Eröffnung in diesem Jahre wurde mit einer größeren Feier begangen. Der Bischof, Domherrn, Äbte waren anwesend. Es wurde eine Messe vom heil. Geist gesungen, 4 Reden von den Lehrern des Klosters und am 2. Tage von auswärtigen Rednern gehalten; unter den letzteren ist jene des Stanislaus Pawlovsky, eines jungen Domherrn hervorzuheben, der die von Grodecius verfaßte Rede, worin auf die Bedeutung der Feier hingewiesen wird, vortrug.

Am Feste des heil. Lukas wurde eine zweite Schulfestfeier veranstaltet, an welcher ebenso der Bischof und andere hervorragende Personen teilnahmen. Es fanden »sehr scharfsinnige« Disputationen über Grammatik, Poetik und Rhetorik statt. Eine alte Komödie des Plautus »An Cularia« wurde mit außerordentlichem Beifalle aufgeführt. Am Ende der Feier verteilte der Bischof Preise an die Schüler.

Im Jahre 1570 wurde die endgiltige Gründungsurkunde aufgesetzt. Der Rektor des Kollegiums Hurtad Perez stellte dem Bischof Wilhelm nämlich vor, daß dem Werke noch die Grundlage des wirklichen Besitzes fehle. Es gebe in Olmütz sehr viele, welche in ihrer Abneigung gegen die Gesellschaft diese Gründung haßten und wenn möglich, zu zerstören suchten. Um die Besorgnisse des Rektors zu beseitigen und die Gründung des Kollegiums gegen alle Gefahren und Angriffe der Zukunft sicher zu stellen, beschloß der Bischof, obwohl er eine gesetzliche Dotation, die man dem Kollegium zuweisen müsse, noch nicht zusammengebracht hatte, eine bestimmte Summe durch die Güte der Domherrn und des bischöflichen Kollegiums der Gesellschaft für immer zuzuschreiben. Die Abfassung der Gründungsurkunde wurde dem Domherrn Johann Grodec, späterem Bischof von Olmütz, damaligem Probst von Brünn übertragen. Derselbe Domherr hatte auch die Aufgabe übernommen, die Domherrn, unter welchen einzelne den Jesuiten nicht sehr hold waren, zu bewegen, die Gründung durch ihre Unterschrift zu billigen und zu bestätigen. Der Inhalt der Urkunde, die der Bischof Wilhelm dem Rektor des Kollegiums, Perez, übergab, ist folgender:

Zuerst erklärte der Bischof die Notwendigkeit, die Gesellschaft zu berufen zum Schutze seiner Diöcese, da ja »außer den alten, neue ungeheuerliche Sekten aus den Nachbargegenden in diese sich eingeschlichen haben, welche bereits nicht nur die katholische Religion in die äußerste Gefahr zu bringen scheinen, sondern auch die herrlichen Bestrebungen der schönen Künste, der Menschlichkeit und der guten Sitte und die alte Ordnung des Staates umzustürzen und den Weg zur Gesetzlosigkeit und zu einer mehr als babylonischen Verwirrung zu ebnet scheinen«. Sodann berichtet er, indem er die Einrichtung und die Studien der Gesellschaft lobt, wie nützlich dieselbe bereits in den letzten 4 Jahren sich in Olmütz erwiesen habe. Er erzählt, daß er im vorigen Jahre die Gesellschaft in den Besitz der Kirche und des Klosters des heil. Franziskus, welches ganz verödet und verfallen gewesen, aber von ihm wieder hergestellt worden sei, eingeführt habe und zwar mit Zustimmung des apostolischen Stuhles und des Generals der minderen Brüder (Minoriten). Er habe an dieser Stelle der Gesellschaft für immer alles übergeben, was in der Kirche und im Kloster vorhanden; damit sich aber niemand beklagen könne, daß er etwas dem bischöflichen Besitz entzogen habe, zählte er mehrere Besitzungen auf, welche dem Episkopat von seinem Vermögen hinzu gegeben und mit demselben vereinigt, und aus welchem an Einkünften mehrere Tausend jährlich bezogen würden.

Er bestimmte also 2000 mähr. Gulden (zu 30 Groschen) in Übereinstimmung mit dem Kapitel jährlich aus der Kasse zu Wisternitz für

das Kollegium. Wenn eine Verzögerung eintreten sollte, räumt er dem Rektor die Erlaubnis ein, das Geld einzutreiben, außerdem gestattet er dem Provinzial in herkömmlicher Weise gegen die Untertanen von Wisternitz vorzugehen.

Er verspricht dem Kollegium, eine Universität in Olmütz zu errichten, zu welcher er die Unterhandlungen mit dem Papste schon in Angriff genommen habe. Inzwischen fordere er keine bestimmte Schule oder Fakultät von der Gesellschaft, jedoch empfiehlt er der Gesellschaft die Sorge für seine Alumnus und Konvikto; für die Dauer der Gründung hatte er eidlich und wenn jemand dagegen auftrete, dann bestimmt er in seinem und des Kapitels Namen, daß in Hinkunft vor der Wahl des Bischofs auf den Artikel dieser Gründung der Eid geleistet werde. Endlich empfiehlt er das Kollegium dem Olmützer Gemeinderate; er übernimmt es, die Bestätigung vom apostolischen Stuhle, vom Kaiser zu erwirken — was auch geschah. — Die Urkunde ist verfaßt in der Vigilia des heil. Wenzel; der Bischof selbst ist unterschrieben, dann in langer Reihe alle Domherrn, 15 an der Zahl mit Beifügung des bischöflichen Siegels und dem des Domkapitels.

Eine Reihe von Unglücksfällen brachten die folgenden Jahre dem Jesuiten-Kollegium. Zunächst mußten infolge einer in der Stadt wütenden Seuche die Schulen und das Konvikt gesperrt werden, sodaß der Unterricht vom Herbst 1570 bis zum Fasching 1571 unterbrochen wurde. Während dieser Zeit befand sich die studierende Jugend, sowie die Mehrheit der Mitglieder des Ordens in dem bischöflichen Schloß Miravia, das in einer gesunden Gegend unweit Olmütz lag. Auch wurde keiner in Olmütz und in Maravia während der Epidemie von der Seuche ergriffen.

Im Jahre 1572 ereilte der Tod den Gründer des Kollegiums und Wohltäter der Gesellschaft Jesu, Bischof Wilhelm. So groß dessen Wohlwollen und Freigebigkeit für den Orden war, so groß war auch der Verlust, den die Gesellschaft hiemit erlitt.

Gleich nach dem Tode des Bischofs erhoben sich die Gegner des Ordens, indem — nach dem Berichte des Chronisten der Gesellschaft — eine große Menge von Baumaterial, das der Bischof für den Bau des Gebäudes der Jesuiten bestimmt hatte, zerstreut und verkauft wurde. Außerdem soll das zur Gründung des Kollegiums angewiesene Vermögen, als es der Rektor forderte, nicht nur verweigert, sondern auch für die Zukunft alle Hoffnung, es auszubezahlen, genommen worden sein. Es soll auch die Rechtmäßigkeit der Gründung des Kollegiums bestritten worden sein. Außerdem habe man den Vätern der Gesellschaft Jesu die 2 beim Kollegium stehenden Häuser, welche der Bischof dem Rektor als Bauplatz und als Garten geschenkt habe, gewaltsam entzogen.

Endlich habe man aus den Jesuitenschulen 100 arme Knaben in die neu gegründete Schule in der Nähe der Domkirche versetzt. Unter Tränen sollen dieselben ihre bisherige Schule verlassen haben, von ihren Lehrern konnten sie kaum losgerissen werden.

Über die Person des Gegners des Ordens und desjenigen, der diese dem Kollegium feindseligen Handlungen unternommen, äußert sich der sonst ausführliche Bericht nicht.

Daß der Bau unter den angegebenen Umständen einstweilen eingestellt worden ist — erscheint als äußere Folge — es mag aber auch der Bestand des Kollegiums in Olmütz überhaupt in Frage gestellt worden sein, wie der Schreiber aus dem Orden Jesu berichtet und nur die Gunst des neugewählten Bischofs Grodec und das Ansehen des letzten Kanzlers im Königreiche Böhmen, Wratislaw von Pernstein, der dem Orden sehr gewogen war, haben die Fortdauer des Kollegiums bewirkt.

Dieses Wohlwollen äußerte sich auch darin, daß der Bischof sowohl wie Wratislaw v. Pernstein größere Geldsummen dem Kollegium oder dem Seminar als jährliche Dotationen versprochen. Auch hatte die Frequenz der Schule, obwohl sie durch den Abgang der armen Schüler im vorhergehenden Jahre gelitten hatte, durch den Zuwachs adeliger Jünglinge aus Mähren wieder beträchtlich zugenommen. Trotz der mißlichen äußeren Umstände gewährte man der Schule feierliche Veranstaltungen; als Wilhelm v. Rosis und Wratislaw v. Pernstein, deren Söhne in dem Konvikte sich befanden, als kaiserliche Gesandte nach Polen durch Olmütz reisten, wurde ein Schauspiel »Herkules« aufgeführt, das den Zuschauern sehr gefiel; und zur Eröffnung der Schule im folgenden Jahre wurden durch 3 Tage Vorträge und Disputationen gehalten, sowie das Schauspiel des Seneca »Thyestes« aufgeführt, bei welcher Gelegenheit Preise, bestehend aus Büchern, an die hervorragenden Darsteller verteilt wurden.

Eine Erweiterung erhielt die Lateinschule dadurch, daß von nun an auch Philosophie auf den Wunsch des Bischofs und mit Bewilligung des Papstes (*Româ impetratum est*) gelesen wurde und im Jahre 1574 führt der *syllabus et successio Prof.* auch bereits die Professur der Metaphysik an.

Die größte Festigung des Kollegiums und der Schule erfolgte durch die Urkunde des Kaisers Maximilian II. (22. Dezember 1573), welche Wratislaw v. Pernstein dem Provinzial Lanogus (Februar 1574) übergab, und in der folgende bedeutsame Punkte enthalten sind.

1. Der Kaiser lobt die außerordentliche Frömmigkeit des Bischofs Wilhelm und die Berufsgeschäfte (*munia*) der Jesuiten und empfiehlt besonders den Unterricht der Jugend.

2. Die Schenkung des Klosters, der Kirche und anderer darauf bezüglichen Gegenstände, die vom Bischof erfolgt, wird bestätigt.

3. Weiters bestimmt der Kaiser, daß das Kollegium bei allen Streitigkeiten in Olmütz (*omnibus controversiis*) seiner Freiheit und seiner Privilegien, welche immer sie wären, sich erfreuen und davon Gebrauch machen solle; darunter nennt er ausdrücklich die Verwaltung der Sakramente (*administrationem Sacramentorum*) und den Unterricht der Jugend.

4. Gewährt er dem Kollegium volle Steuerfreiheit.

5. Ermahnt er alle Unterthanen, besonders in Mähren diejenigen, welche ein Amt bekleiden, und den Olmützer Gemeinderat, die Gesellschaft Jesu zu vertheidigen und zu beschirmen.

6. Erweist er dem Orden eine außerordentliche Gunst, indem demselben eingeräumt wird, daß alle jene Studierenden und Schüler (*studiosi et scholares*), welche im genannten Kollegium Vorlesungen gehört hätten und würdig und geeignet befunden worden seien, zu allen Graden und Ehren der Künste und Wissenschaften befördert (*promoveri*) werden können und diese sollen ebenso in Wert und Ehren gehalten werden, als wenn sie an einer beliebigen Universität Deutschlands, Italiens, Spaniens oder Frankreichs promoviert worden wären.

Diese in der Urkunde dem Jesuitenkollegium in Olmütz gewährte Gnade des Kaisers ist eine wichtige Phase der Olmützer Jesuitenschule — die Olmützer Schule ist zur Universität erhoben. —

(Fortsetzung folgt).

Druckfehler-Berichtigung.

Auf Seite 12, 2. Zeile von unten soll es heißen „Aulularia“ statt „An Culari“.